
SAMMELREZENSION

Carl-Eric Linsler

**Neue Einblicke in jüdische Erfahrungen des Ersten Weltkriegs
aus vergleichend-analytischer und individuell-subjektiver
Perspektive**

Sarah Panter: Jüdische Erfahrungen und Loyalitätskonflikte im Ersten Weltkrieg (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 235), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014, 410 S., ISBN: 978-3-525-10134-6, EUR 79,99.

Andreas Meyer (Hg.)/Martin Albrecht: Als deutscher Jude im Ersten Weltkrieg. Der Fabrikant und Offizier Otto Meyer, Berlin: be.bra wissenschaft verlag 2014, 144 S., ISBN: 978-3-95410-046-0, EUR 24,00.

Mit dem 100-jährigen Jubiläum des Kriegsausbruchs erschien 2014 auch eine Reihe neuer Publikationen zu jüdischen Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg. War das Interesse der jüdischen Geschichtsschreibung jahrzehntelang stark vom Fokus auf den Zweiten Weltkrieg und die Shoah überlagert, so mehren sich nach und nach die Stimmen derjenigen, die im Ersten Weltkrieg ein entscheidendes Ereignis für das Verständnis der jüdischen Geschichte erkennen. Die vorliegenden Werke nähern sich diesem Themenfeld aus sehr unterschiedlichen Perspektiven. Während Panter's Studie der seit längerem bestehenden Forderung nach mehr vergleichenden Arbeiten innerhalb der modernen jüdischen Geschichte Rechnung trägt, eröffnen Meyer und Albrecht Einblicke in das individuelle Kriegserleben eines jüdischen Offiziers im preußischen Heer. In der Zusammenschau mit anderen Neuerscheinungen¹ können beide Werke dazu beitragen, das Phänomen der jüdischen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs künftig differenzierter zu erfassen und damit in seiner historischen Bedeutung zu bewerten. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Veröffentlichungen folgen werden.

Das von Sarah Panter vorgelegte Werk basiert auf ihrer 2013 eingereichten Dissertation und widmet sich erstmals dem Themenkomplex jüdischer Kriegserfahrungen und kriegsbedingter Loyalitätskonflikte aus transnationaler, systematisch-vergleichender Perspektive. Das Buch richtet sich an eine wissenschaftlich interessierte und vorgebildete Leserschaft, geht dabei jedoch über das Feld der jüdischen Geschichte hinaus und schließt dezidiert auch die Weltkriegsforschung und die allgemeine, insbesondere trans- und internationale Geschichte ein.

Ausgehend von der Tatsache, dass im Ersten Weltkrieg eine außerordentlich hohe Zahl jüdischer Soldaten in den unterschiedlichen beteiligten Armeen kämpfte, in

¹ Anmerkung der Redaktion: Das Thema „Jüdische Geschichte und Erster Weltkrieg“ bildet auf Grund der zahlreichen Neuerscheinungen einen Schwerpunkt der Rubrik Rezensionen in der vorherigen und dieser Ausgabe. Für weitere Besprechungen in der Ausgabe vom Oktober 2014 siehe www.medaon.de/inhaltsverzeichnis-15-2014.html sowie für diese Ausgabe <http://www.medaon.de/inhaltsverzeichnis-16-2015.html>.

zahlreichen kriegführenden Nationen jüdische Einwanderergemeinschaften mit familiären und kulturellen Verbindungen zu gleichfalls am Krieg beteiligten Herkunftsländern bestanden und zudem die humanitäre Situation der jüdischen Zivilbevölkerung Osteuropas grenzüberschreitende Hilfeleistungen erforderte, konzentriert sich Panter's Untersuchung insbesondere auf jüdische Wahrnehmungen und Deutungen dieser konfliktträchtigen Konstellation. Panter analysiert dabei, wie Vertreter der maßgebenden jüdischen Strömungen Deutschlands, Österreichs, Großbritanniens und der USA auf spezifische kriegsbedingte Konfliktlagen reagierten, vor welche Loyalitätskonflikte sie gestellt waren und zu welchen Debatten, Positionierungen und Handlungen dies führte.

Die Arbeit fragt in erster Linie nach dem Umgang der vier untersuchten jüdischen Gemeinschaften mit dem Spannungsverhältnis zwischen staatsbürgerlicher Loyalität und grenzüberschreitender Solidarität sowie nach den Auswirkungen der geführten Debatten auf die bestehenden jüdischen Identitätsentwürfe. Panter legt den inhaltlichen Fokus demnach auf innerjüdische Denkstrukturen und diskursive Aushandlungsprozesse, betont aber ebenfalls die Wechselwirkungen mit der nicht-jüdischen Umwelt und den Einfluss allgemeiner gesellschaftlicher Debatten und Ereignisse. Der vergleichende Ansatz, der in der Studie um Impulse aus der Kulturtransferforschung erweitert wird, eröffnet dabei einen multiperspektivischen Zugang, der neben zu erwartenden Spezifika, Gemeinsamkeiten und Unterschieden auch Prozesse der transnationalen Kommunikation sowie der gegenseitigen Beeinflussung und Interdependenz offenlegt.

Der Kern der Arbeit besteht aus vier chronologisch gegliederten Hauptkapiteln, in denen jeweils die vier Untersuchungsländer in zwei bis drei Unterkapiteln thematisiert werden. Jedes Hauptkapitel enthält eine vergleichende Zusammenfassung, bevor am Ende des Buches ein umfassendes vergleichendes Resümee gezogen wird. Das erste Kapitel widmet sich dem Kriegsausbruch und den damit verbundenen jüdischen Erwartungshaltungen und Positionierungen. Dabei zeigt besonders das Beispiel der anglo-jüdischen Gemeinschaft bereits das Konfliktpotenzial des Spannungsverhältnisses zwischen staatsbürgerlichem Patriotismus und der angestrebten Solidarität mit der jüdischen Bevölkerung Osteuropas und Russlands (S. 66–71). Im zweiten Kapitel steht die Lage der osteuropäischen Juden in den Kriegsjahren 1915 und 1916 und insbesondere deren Deutung innerhalb der untersuchten jüdischen Gemeinschaften im Zentrum der Analyse. Panter illustriert dabei, wie unterschiedlich die Lage auch *innerhalb* der jüdischen Gemeinschaften wahrgenommen wurde: Während in Österreich die zunehmende Präsenz galizischer Flüchtlinge etwa zu kontinuierlichen Reflexionsprozessen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft führte, entfachten sich in Großbritannien und den USA, wo große Gemeinschaften osteuropäisch- und russisch-jüdischer Zuwanderer existierten, neue Diskussionen über die bestehenden jüdischen Repräsentationsstrukturen.

Im dritten Kapitel widmet sich die Autorin den Kriegserfahrungen jüdischer Soldaten und Feldrabbiner sowie den Positionierungen unterschiedlicher Wortführer und Organisationen an der ‚Heimatfront‘. Dabei hinterfragt sie für die deutschsprachigen Kontexte vor allem das integrative Potenzial der Kriegserfahrung und kontrastiert dieses mit den faktisch oftmals enttäuschten Erwartungen der jüdischen Gemeinschaften. Für

den britischen Fall zeigt Panter hingegen das Dilemma, das die negative öffentliche Wahrnehmung der russisch-jüdischen Einwanderer für die anglo-jüdische Gemeinschaft konstituierte, während sich in der amerikanisch-jüdischen Gemeinschaft zuvor angestoßene Debatten über die Amerikanisierung von (jüdischen) Einwanderern und die Bedeutung der amerikanischen Staatsbürgerschaft nun im Kontext der Militärdienstfrage fortsetzten. Im vierten Kapitel untersucht Panter schließlich die letzten Kriegsjahre hinsichtlich der Frage, wie der andauernde Krieg und zentrale Entwicklungen von internationaler Reichweite wie die russischen Revolutionen, die Balfour-Deklaration und das Auseinanderbrechen der Habsburger Monarchie die Diskurse und Zukunftsvorstellungen der jüdischen Gemeinschaften prägten.

Anhand der behandelten Themenkomplexe illustriert die Autorin überzeugend die lange Zeit verkannte Bedeutung des Ersten Weltkriegs für die Aushandlung und Neuausrichtung jüdischer Identitätsentwürfe. Dabei betont sie, dass viele der zentralen Konfliktlinien bereits vor dem Krieg existiert hatten, nun jedoch situativ bedingt eine neue Dringlichkeit und Aufmerksamkeit erfuhren. So wurden transnationale jüdische Solidaritätsvorstellungen in allen untersuchten Ländern nicht nur begleitet von negativen Fremdzuschreibungen und Illoyalitätsvorwürfen, sondern auch von markanten innerjüdischen Deutungskämpfen, die sich besonders deutlich am Umgang mit den osteuropäischen Juden und an den Reaktionen auf die Balfour-Deklaration zeigten. Darüber hinaus führten zunehmend ethnisch argumentierende gesellschaftliche Debatten um Zuwanderung und Staatsbürgerschaft in allen untersuchten Kontexten zu intensiven innerjüdischen Reflexionsprozessen, die sowohl in einem verstärkten jüdischen Zusammengehörigkeitsgefühl als auch in Abgrenzungstendenzen resultieren konnten. Wie Panter anhand des transnational angelegten Vergleichs darlegt, wurden im Rahmen derartiger Diskurse Konflikte zwischen Vertretern religiös-konfessioneller, ethnisch-kultureller oder ethnisch-nationaler jüdischer Selbstverständnisse ausgetragen, die sich im Kern um nicht weniger als die Frage nach dem Wesen des Judentums drehten. Je nachdem, welchen Identitätsentwurf die Wortführer vertraten, fiel die Hierarchisierung von staatsbürgerlichen und jüdischen Loyalitäten dabei höchst unterschiedlich aus.

Konzeptionell wie inhaltlich profitiert die Studie von der Auswahl der vier Untersuchungseinheiten. Die Fokussierung auf je zwei sprachlich und kulturell verwandte Kontexte, die überdies verfeindeten Bündnissen angehörten, ermöglicht den Vergleich von sowohl voneinander getrennten als auch miteinander verknüpften Zusammenhängen. Mit den USA liegt zudem ein Vergleichsfall vor, in dem Debatten über unterschiedliche Loyalitäten aufgrund des späteren Kriegseintritts und der migrationsbedingten divergierenden Sympathien mit den europäischen kriegführenden Nationen vergleichsweise offen und unzensiert stattfanden. Neben einer umfangreichen Anzahl von Periodika stützt Panter ihre Analyse auf persönliche Quellen, unveröffentlichte und interne Berichte sowie auf Bestände jüdischer Organisationen. Damit räumt sie sowohl kollektiven Repräsentationsstrukturen als auch individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungen einen Platz ein und zeichnet ein differenziertes und vielstimmiges Bild jüdischer Positionierungen, das auch die oftmals involvierten taktischen und politischen Überlegungen beleuchtet.

Zu bemängeln ist allenfalls, dass osteuropäische und russische Juden, trotz ihrer prominenten Stellung innerhalb der untersuchten Debatten, selbst nur wenig Gehör finden und zumeist auf ihre Rolle als Projektionsfläche beschränkt bleiben. Dies ist jedoch dem analytischen Ansatz der Arbeit geschuldet, der sich vornehmlich auf die ‚einheimischen Juden‘ der untersuchten Kontexte als dominante Akteure und Vermittler der zeitgenössischen Diskurse richtet. Dass dabei nur die Positionen derjenigen Akteure berücksichtigt werden, die sich auf die eine oder andere Art aktiv mit jüdischen Identitätswürfen auseinandersetzen, liegt im Erkenntnisinteresse der Arbeit begründet.

Abschließend bleibt somit festzuhalten, dass Panter mit ihrer Dissertation einen beeindruckenden Beitrag zur Erforschung jüdischer Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg vorgelegt hat. Trotz der Fülle des empirischen Materials und des ungleichmäßigen Forschungsstands gelingt ihr ein ausgewogener und differenzierter Blick, der sich verallgemeinernden und simplifizierenden Tendenzen weitestgehend entzieht. Besonders hervorzuheben sind ihre Erkenntnisse für die jüdischen Gemeinschaften Großbritanniens und der USA, für die vergleichsweise wenig Forschungsliteratur zur behandelten Thematik vorliegt. Darüber hinaus eröffnet die Auswertung von bislang unbekanntem Quellenbeständen weitere neue Erkenntnisse, etwa über antisemitische Erfahrungen jüdischer Soldaten innerhalb der deutschen und österreichischen Armee (S. 181–189, resp. S. 202–205) oder über die Kongressbewegungen innerhalb der USA und Österreichs (S. 158–168, resp. S. 296–302). Die Studie zeigt dabei, wie fruchtbar vergleichende Ansätze für die jüdische und allgemeine Geschichte sein können, um Spezifika nationaler Kontexte zu untersuchen, ohne dabei die transnationalen Verflechtungen und Interdependenzen aus dem Blick zu verlieren.

Im Unterschied zu Sarah Panters analytisch-vergleichender Arbeit handelt es sich beim Werk von Andreas Meyer und Martin Albrecht in erster Linie um eine Zusammenstellung ausgewählter Feldpostbriefe und Tagebucheinträge, die von fünf einleitenden und kontextualisierenden Kapiteln gerahmt werden. Das Buch richtet sich an eine breite Leserschaft von allgemein historisch Interessierten bis hin zu Studierenden der deutsch-jüdischen Geschichte. Ohne eine dezidierte Fragestellung aufzuwerfen, eröffnet es neben der Geschichte des promovierten Juristen und Fabrikbetreibers Otto Meyer Zugänge zu den alltäglichen Kriegserfahrungen und Gefühlswelten eines jüdischen Soldaten und späteren Offiziers im preußischen Heer. Der Erste Weltkrieg wird anhand persönlicher Dokumente dargestellt, wodurch weniger die politischen und militärischen Großereignisse als vielmehr die Perspektive des Individuums in den Mittelpunkt rückt.

Nach einer kurzen Einführung und einer biografischen Skizze Meyers folgen kurze Kapitel über „Juden im preußischen Heer“ sowie die militärische Laufbahn des Protagonisten und seiner Einheiten. Das eigentliche Herzstück des Buches stellen hingegen die präsentierten Ego-Dokumente aus dem Zeitraum von 1915 bis 1918 dar. Ein kurzer Epilog des Herausgebers und Sohns Otto Meyers schlägt abschließend den Bogen zur nationalsozialistischen Judenverfolgung und zur Emigration Meyers nach Palästina im Jahr 1937.

Der inhaltliche Gewinn des Buches liegt zweifellos im präsentierten Material aus dem Meyer'schen Familiennachlass. Die Feldpostbriefe und Tagebucheinträge zeichnen sich durch eine bemerkenswerte Beobachtungsgabe des Kriegsalltags und eine nüchterne, teils äußerst humorvolle und bisweilen zynische Einschätzung der vorherrschenden Situation aus. Sie eröffnen dabei sowohl intime Einblicke in enttäuschte Erwartungen als auch reflektierte Deutungen des individuellen Patriotismus und des erlebten Antisemitismus. Besondere Erwähnung verdienen die illustrierten, in Farbe abgedruckten Briefe, in denen Meyer seiner Verwandtschaft liebevoll seine Erlebnisse veranschaulicht und gerade im trivialen Umgang mit vermeintlich belastenden Themen besondere Sensibilität aufweist. Ebenfalls hervorzuheben sind die von Meyer an der Front aufgenommenen Fotografien, die für die jüdische Geschichtsschreibung und die Weltkriegsforschung eine nicht zu verachtende Quelle darstellen können.

Gleichwohl ist an dieser Stelle jedoch auch auf eine Reihe von Schwachstellen hinzuweisen. So stehen die präsentierten Auszüge nahezu vollständig unkommentiert, was weniger vorgebildeten Lesern das Verständnis mitunter erschwert. Zudem verbleiben die kontextuellen Kapitel weitgehend an der Oberfläche, ohne auf neuere Debatten und Kontroversen innerhalb der Forschung hinzuweisen. Obgleich ausführliche Differenzierungen und Vertiefungen von einem Werk ohne dezidiert wissenschaftlichen Anspruch nicht einzufordern sind, ist es dennoch bedauerlich, dass auch das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie die Anmerkungen etwas dürftig gehalten und mitunter fehlerhaft sind, wodurch interessierten Lesern insbesondere Hinweise auf zuverlässige weiterführende Literatur zur behandelten Thematik verwehrt bleiben.

Aufgrund der genannten Mängel zeichnet sich das Werk für die wissenschaftliche Nutzung in erster Linie durch die Qualität des Quellenmaterials aus. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Briefe und Tagebucheinträge nicht in ihrer Gesamtheit abgedruckt wurden und leider nicht angegeben wird, nach welchen Kriterien ausgewählt und gekürzt wurde. Derweil wird ambitionierten Lesern glücklicherweise der Hinweis auf den in Israel vorliegenden Familiennachlass und eine Zusammenstellung aller überlieferten Dokumente gegeben. Interessant wäre in dieser Hinsicht, ob darin auch die Gegenseite der Korrespondenzen überliefert ist, die das Bild der jüdischen Kriegserfahrung, gerade auch aus weiblicher und familiärer Perspektive, vervollständigen könnte.

Letzten Endes tragen Meyer und Albrecht durch die Aufbereitung, Kontextualisierung und Bereitstellung der präsentierten Auszüge trotz der genannten Mängel ein weiteres wertvolles Mosaikstück zum umfassenderen Verständnis der individuellen Kriegserfahrung jüdischer Soldaten bei, das überdies geeignet ist, dieses Thema auch einer breiteren Leserschaft nahezubringen.

Zitiervorschlag Carl-Eric Linsler: *Neue Einblicke in jüdische Erfahrungen des Ersten Weltkriegs aus vergleichend-analytischer und individuell-subjektiver Perspektive, Sammelrezension, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 9 (2015), 16, S. 1–6, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Linsler.pdf [dd.mm.yyyy].*

Zum Rezensenten Carl-Eric Linsler ist Doktorand am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und Research Affiliate am Familie-Frank-Zentrum des Jüdischen Museums Frankfurt. Sein Dissertationsprojekt widmet sich der transnationalen Geschichte der Familie Frank zwischen Paris und Frankfurt unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsjahre 1914–1918. Zu seinen weiteren Forschungsinteressen zählen neben der europäisch-jüdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts insbesondere die Geschichte des „visuellen Antisemitismus“ und antisemitischer Alltagspropaganda.